

UMSCHAU

Ökumene auf der Suche nach sich selbst

Die notwendige Aufgabe einer Einheit der Christen ist heute mindestens als vage Idee bewußt. Das ist neben den Herausforderungen unserer Welt an die Adresse des Christentums nicht zuletzt der Fülle ökumenischer Aktivitäten seit einer Generation zu danken. Fragt man aber nach der inhaltlichen Füllung und dem konkreten Wie, sieht man sich einer Vielfalt von Meinungen gegenüber. Sie lassen sich bei interessierten Christen grob in zwei Lager teilen, je nachdem, ob man christliche Einheit oder einige Christenheit als vorrangiges Ziel verfolgt. Der einen Position käme es auf die Einheit an, selbst unter Nachordnung des Christlichen, der anderen auf die Christlichkeit auch um den Preis der Einheit. Im Augenblick tendiert die Entwicklung auseinander und gegeneinander, nicht aufeinander zu. Die Zeichen stehen eher auf Polarisierung.

Verglichen mit der übergroßen Masse derer zwischen den Fronten ist die Zahl der ökumenisch Engagierten verhältnismäßig klein. Das Interesse für die trennenden Unterschiede der agierenden Parteien flackert bei vielen nicht einmal auf, wenn Eklats oder brisante Stellungnahmen von Zeit zu Zeit Triumph oder Niederlage ankündigen. An den Debatten um die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“, das Rassismusprogramm des Ökumenischen Rats oder das Neuverständnis von Mission – um nur einiges Konkrete zu nennen – beteiligt sich das Kirchenvolk nicht sonderlich, zumal häufig der Eindruck vorherrscht, überholte theologisch-theoretische Wortklaubereien bestimmten stärker die Auseinandersetzungen als Bemühen um glaubwürdiges Zeugnis und Handeln. Ist die Skepsis unberechtigt, die sich auf die Erfahrung gründet, daß es hier mehr um Rechthaberei als um Recht tun geht?

Ein überraschendes Befragungsergebnis in zwei Münchener Gymnasialklassen Anfang

1975 macht das deutlich. In einem Fragenkatalog zum Problem Ökumene sollten die Schüler unter den folgenden vier Wegen zur christlichen Einheit den ihrer Meinung nach erfolgversprechendsten auswählen: Gespräche von Theologen; Verhandlungen der Kirchenmänner; unmittelbare Verständigung der Gläubigen untereinander; Vergessen der trennenden Unterschiede. Einhellig entschieden sich die Befragten für die unmittelbare Verständigung der Christen untereinander. Den Verhandlungen der Kirchenführer wurde noch eine – allerdings geringe – Chance eingeräumt; die Theologen scheinen bei diesen jungen Christen ihren Kredit völlig verspielt zu haben. Einmütig abgelehnt wurde aber auch die Möglichkeit, die Unterschiede einfach zu vergessen. Das Ergebnis spiegelt sicher wichtige, weithin anzutreffende Schwerpunkte im ökumenischen Bewußtsein wider. Darum läßt sich der Frage nach der Ökumene von oben und von unten nicht mehr ausweichen.

Bislang war für den einzelnen Christen Ökumene und Ökumenische Bewegung eine Angelegenheit von oben, mindestens in dem Sinn, daß die Anstöße von offiziellen Kirchenvertretern kamen und erwartet wurden. In diesem Sinn präsentiert sich auch die Geschichte der Ökumene seit 1948 unter dem Blickwinkel des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) als Sache offizieller Organisation. Mit der Konstituierung des Rates auf der ersten Vollversammlung in Amsterdam (1948) wurde nicht nur ein neuer Abschnitt in der Geschichte der ökumenischen Bewegung eingeleitet, diese trat erst damals offiziell in den Blick der großen Öffentlichkeit. Bester Beweis sind die beiden ersten Bände der „Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1517–1948“, die auf Betreiben des ÖRK von R. Rouse und St. Ch. Neill 1954 in englischer,

1957/58 in deutscher Sprache veröffentlicht wurden. Dieses Werk sollte die Fülle, die Unermüdlichkeit und Tiefe der Bemühungen um christliche Einheit aufzeigen und damit den Hintergrund für den ÖRK bewußtmachen. Erst der Zusammenschluß von Kirchen zum Ökumenischen Rat ließ ein breiteres, sachlich fundiertes Bedürfnis spürbar werden, frühere Versuche in der gleichen Richtung zu erfassen und zu einer Geschichte der Ökumenischen Bewegung zu verbinden. Dem standen nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten im Weg; denn Trennungen und Einigungsversuche kennt das Christentum fast von Anfang an. Die Fülle und Verschiedenartigkeit dieser Vorgänge war kaum richtig zu erheben, weil sie in einer apologetisch harmonisierenden Betrachtung der Kirchengeschichte nur noch als isolierte und nebensächliche Erscheinungen am Rand auftauchten. Dem trug man Rechnung, indem man den Versuch zeitlich und auch sachlich auf die Epoche nach der Reformation eingrenzte. Aber selbst dieser Stoff ließ nur globale Überblicke zu, die von einem Autorenteam dennoch geschickt zu einem ökumenisch (im Sinn des ÖRK) erarbeiteten Ganzen zusammengestellt wurden. Der komplizierte Prozeß von Abfassung und Publikation gehört wesentlich zu dieser Geschichte der Ökumenischen Bewegung; im einzelnen berichtet darüber näher das Vorwort zum ersten Band von R. von Thadden-Trieglaff (V-X); das dort Gesagte dürfte in den wesentlichen Grundzügen auch für den jetzt erschienenen dritten Band¹ gelten.

Der Herausgeber H. E. Fey stand vor einer leichteren und gleichzeitig schwereren Aufgabe. Erleichtert wurde die Arbeit durch das Interesse, den Auftrag und die Mithilfe des ÖRK, dessen Ausschuß für die Geschichte der Ökumenischen Bewegung für die Veröffentlichung verantwortlich zeichnet (585). Von den 15 Mitarbeitern des Bandes gehören bzw. gehörten acht zum direkten Mitarbeiterstab des ÖRK, die übrigen standen mit dem Rat und seiner Arbeit in Verbindung, was die Zusammenarbeit begünstigte. Außerdem war nur ein kurzer, wenn auch ereignisreicher Zeitraum darzustellen.

Da uns kein echter Abstand von dieser Epoche trennt, ist nicht mehr als eine vorläufige Bestandsaufnahme möglich, die nach den Worten des Bearbeiters der deutschen Ausgabe, G. Gaßmann, „der gegenwärtigen Information und Orientierung und einer späteren Geschichtsschreibung dienen kann und soll“ (11). Eine andere Schwierigkeit liegt darin, daß „die ökumenische Bewegung jetzt ein kritisches Stadium erreicht“ (46) hat; es läßt sich kaum erkennen, ob und wie die hier beschriebene Entwicklung weitergehen könnte. Auf die wachsende Polarisierung der Engagierten wurde schon hingewiesen; ein Bruch mit dem Gewesenen gilt manchem für unvermeidlich, ja sachlich schon gegeben (vgl. z. B. einen der ökumenischen Pioniere, J. W. Winterhager, *Die Umwälzung in der Ökumene*, Witten²1974).

Der Band legt zunächst einen Überblick zur allgemeinen ökumenischen Entwicklung vor von W. A. Visser 't Hooft, dem früheren Generalsekretär des ÖRK; er schließt mit einem Ausblick seines Nachfolgers E. Carson Blake. Dazwischen wird die Arbeit und Organisation des ÖRK (H. Krüger) vorgestellt, dann die regionale Entwicklung (H.-R. Weber) und die Nationalen Christenräte (F. Short). Diesem geographisch bestimmten Überblick folgen drei Berichte unter dem Vorzeichen christlichen Wahrheitsanspruchs: über die konfessionellen Weltbünde (H. E. Fey), die Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung (M. B. Handspicker) und die christliche Mission (L. Newbigin). Erkennbar stecken in den hier behandelten Fragenkomplexen die explosivsten Probleme, aber die Autoren beschränken sich im wesentlichen auf Sammlung von Tatsachen und Information. Darüber hinaus insistieren sie vor allem auf der Notwendigkeit eigener Erneuerung als Vorbedingung für die christliche Einheit.

Die folgenden Beiträge über den gemeinsamen christlichen Dienst, über die Glaubenspraxis scheinen demgegenüber unproblematisch und selbstverständlich die Auswirkung des christlichen Liebesgebots zu beschreiben. Zwischenkirchliche Hilfe, der Dienst an Flüchtlingen und Katastrophenopfern kann

der geforderten Erneuerung praktisch dienen (G. Murray). Weitergehend versucht P. Albrecht über soziale und politische Einsätze des ÖRK zu berichten, um die Entwicklung des entsprechenden Denkens und Handelns in der Ökumene zu verdeutlichen. Schließlich stellt O. F. Nolde das ökumenische Engagement in internationalen Angelegenheiten vor. So erstaunlich die Fülle der hier genannten Unternehmungen ist, so sehr lassen sie gerade die entscheidende Frage aufbrechen, was der Christ angesichts der Weltprobleme zu tun hat und wie er sich verhalten muß, will er seinen Glauben leben.

Es folgen schließlich Aufsätze über das Verhältnis des ÖRK zur Orthodoxie (V. T. Istavridis) und zur römisch-katholischen Kirche (L. Vischer). Die beiden Schlußbeiträge befassen sich mit Grundproblemen der Ökumene überhaupt: mit dem ökumenischen Bewußtsein in Kirchen und Gemeinden (H. J. Margull) und mit den Zeichen von Radikalismus in der ökumenischen Bewegung (D. L. Edwards). Diese Themen sprechen auch Gründe der Polarisierung an: auf der einen Seite Mangel, ja Ausfall lebendigen ökumenischen Denkens, auf der anderen Ungeduld und rasches, extremes Vorpreschen.

Ein engagierter Mitarbeiter der ökumenischen Bewegung, Prof. W. Freytag, äußerte einmal besorgt, „daß man selbst in ökumenischen Kommissionen sich oftmals nicht mehr daran erinnere und es folglich auch nicht heranzöge, was zur gleichen Frage schon vor Jahren oder Jahrzehnten erarbeitet und ausgesagt worden sei“ (91). Diese „ökumenische“ Vergessen braucht nicht nur negativ zu sein, aber für gewöhnlich macht es sich gerade in diesem Bereich belastend bemerkbar. Könnte dieser Band dagegen als Heilmittel wirksam werden, würde er schon eine wichtige Aufgabe erfüllen. Da er keine Konkurrenz hat, ist er zur raschen Konsultation unentbehrlich. Gerade deshalb ist aber auf seine Schwächen ausdrücklich aufmerksam zu machen. So angenehm und interessant diese Geschichte zu lesen ist, so wenig übersichtlich ist die Sachinformation geordnet und aufzufinden; die noch nicht einmal drei Seiten „Sach-

register“ (632–634) bieten kaum Hilfe. Oft sind wichtige Informationen in der Darstellung mit relativ belanglosen, illustrierenden Beispielen vermischt, gehen offizielle Berichte ins Anekdotische über. Man erhält damit zwar eine lebendige Rahmenvorstellung der Entwicklung, ohne jedoch volles Vertrauen in ihre Stichhaltigkeit zu gewinnen. Außerdem wäre zu wünschen gewesen, daß man sich bei Betreuung eines solchen Bandes mehr Mühe gemacht hätte; so grobe Druckversehen wie Zeilenausfall am Anfang eines Abschnitts (309) oder Fehler in der Zeitangabe einer Kapitelüberschrift (376) stören in dem übrigens recht gut ausgestatteten Band.

Verwirrend ist die Fülle von Organisationen, Tagungen, Konferenzen, Plänen, Papieren, Stellungnahmen, Delegierten . . . , die in den Beiträgen erwähnt sind. Ähnlich bekommt man den Eindruck, Ökumene bestehe nur aus Reisen, Besuchen, Aktionen und Demonstrationen. Meist betreffen diese Erwähnungen aber wohl nur illustrierende Verdeutlichungen, die das wachsende Selbstverständnis der Ökumene anschaulich greifbar werden lassen (vgl. 47 ff.). Man sollte darum den Band zunächst als ganzen lesen und die sich dabei abzeichnende Entwicklung zu erfassen suchen. Manches relativiert sich dann. Aber die Geschichte der Ökumene als ganze zwischen 1948 und 1968 charakterisiert sich selbst nach solcher Lektüre doch am besten an Losungen, griffigen Themen, eingängigen Wortprägungen oder Schlagworten, die oft als einzige Spur einer Tagung, eines Dokuments, einer Aktion bleiben und für kürzere oder längere Zeit Ökumene bestimmen. Sie bleiben im Bewußtsein haften, so daß man den Weg des ÖRK anhand einer Reihe schlagwortartiger Themen nachgehen könnte. Solche Worte haben starke Zugkraft, aber gerade im ökumenischen Bereich auch ihre besondere Gefahr (vgl. 536). Der Katholik fühlt sich erinnert an Worte wie „aggiornamento“ oder „Entwicklung ist der neue Name für Friede“, die eine ähnliche Wirkung und Funktion hatten.

Ebenfalls nicht ganz unverständlich ist dem Katholiken seit dem Zweiten Vatikanum die

Fülle von Verhandlungen und Gesprächen: der Aufwand an Menschen und Mitteln, der in keinem rechten Verhältnis mehr zum greifbaren Ergebnis steht, ja nicht selten den Eindruck erweckt, man verzichte von vornherein auf ein Ergebnis, als wäre damit die Alleinwirksamkeit Gottes am besten respektiert.

Besonderes Interesse auf katholischer Seite verdient das bewußte und gewollte Engagement der Ökumene gegenüber der Welt. Es stammt aus christlicher Verantwortung, der man sich immer deutlicher stellen möchte. Im Augenblick nämlich, wo sich Christen auf die Welt einlassen, setzt eine Auseinandersetzung ein, in der sich Kompromisse nicht umgehen lassen, weil der Glaube und die irdischen Realitäten nicht bruchlos ineinander aufgehen. Damit wird aber gleichzeitig auch Stellung zu der Frage bezogen werden müssen, was „christliches Scheitern“ ist.

Die Beziehungen zwischen der ökumenischen Bewegung und der katholischen Kirche sind aus katholischer Sicht nur ein Teil der innerkirchlichen Entwicklung des Katholizismus. Unter dem Thema des gegenseitigen

Verhältnisses kommen darum die markierenden Vorgänge und Änderungen innerhalb der katholischen Kirche im Umfeld des Konzils nur soweit zur Sprache, als sie die direkte Zusammenarbeit mit dem ÖRK betreffen. Es wäre zu wünschen, daß bald eine katholische Darstellung der geistigen Tendenzen innerhalb der römischen Kirche in dieser Zeit die „Geschichte der ökumenischen Bewegung 1948–1968“ vervollständigte. Vielleicht böten sich darin Ansätze für die Umkehrung polarisierender Kräfte und für die Überwindung von Parteien, deren Tatsache schon das christliche Zeugnis als solches in Frage stellt; anders gesagt: eine konkrete Hilfe für die Ökumene, die sie nach Ausweis des hier besprochenen Bandes noch sucht.

Karl H. Neufeld SJ

¹ Geschichte der Ökumenischen Bewegung 1948 bis 1968. Im Auftrag des Ausschusses für ökumenische Geschichte. Hrsg. v. Harold E. Fey. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1974. 639 S. (Theologie der Ökumene. 13.) Lw. 98,-.